Die Brieftasche.

Zeitschrift für Bildung und Unterhaltung.

Sonnabend — No. 32. — den 6. August 1831.

Abentheuer in den Ardennen.

Der Weinhändler Durtons hatte von Luxemburg aus im Jahr 1826 einen Commis nach der Champagne geschickt, der nicht zurück kam, auch nicht an dem Ort seiner Bestimmung gewesen war. Da diese Sendung, wegen mehrerer werthvollen Papiere, die der Commis mitgenommen, Wichtigkeit hatte, machte sich Durtons selbst auf den Weg, nach dem Verschollenen zu forschen. Er ritt durch den Ardenner-Wald, berüchtigt wegen des Raubgesindels, das hier hauset. Eines Abends erreichte er das Dorf Marche, das dicht am Walde liegt. Man sieht von da ab kein Dorf, keinen Flecken mehr, nur einzelne Hütten oder Häuschen, sonst nichts als Wald, und sobald das Dorf vor dem Blick schwindet, bemerkt man öfter am Wege mit Blut getünchte Kreuze, als Wahrzeichen irgend einer Mordthat, und die Fuhrleute haben dann die Taschen über und über voll schauerlicher Mordgeschichten. Auch Durtons hatte dergleichen Erzählungen gehört, glaubte indeß wenig daran. Er spricht mit dem Wirth, und läßt indessen sein Pferd füttern, weil er noch Nachts weiter will. Der Wirth widerräth es; der junge Mann aber ist furchtlos, und findet nur an seiner Unkunde des Weges ein Hinderniß. „Wenn weiter nichts ist" — sagte hierauf einer der im Wirthshause befindlichen Köhler, — „da seyn Sie unbesorgt; in einer Stunde geht der Mond auf, und ich und mein Kamerad wir gehen mit Ihnen, da werden Sie den Weg gewiß nicht verfehlen." Der zutrauliche Durtons setzt sich zu Pferde, und die beiden Begleiter gehen mit ihm. Man unterhält sich, wie alle dort Reisenden, von Räubergeschichten, und die beiden Köhler scheinen, nach ihren Reden zu urtheilen, sehr wohlhabend. „Hier bei diesem Strauch", sagt der Eine, „ward auch einmal ein junger Kaufmann vom Pferde gerissen!" — und bei diesen Worten lag der unglückliche Zuhörer auch schon herunter, ward überwältigt, und die beiden starken Kerle befahlen ihm mit vorgehaltenem Pistol, ihnen zu folgen. — Das Berauben wäre geduldig zu ertragen gewesen, aber das Mitführen deutete auf mehr, auf Mord, auf Vertilgung jeder Spur der geschehenen Unthat; da mußte also das Aeußerste gewagt werden. Während daher einer der Kerle vor dem Gefangenen herging, das Pferd am Zaum leitend, griff unser junger Wagehals unvermerkt in seine Manteltasche, nach einem ebenfalls bei sich habenden Pistol, und feuerte es plötzlich seinem Vordermann in's Genick, daß er sogleich niederstürzte. Jetzt warf er sich rasch auf den zweiten Kerl, der ihm allerdings gefährlicher werden konnte, da er nur losfeuern durfte. Ein hartnäckiger Kampf begann um den Besitz des entscheidenden Pistols, das der Kerl in dieser Gefahr doppelt festhielt. Noch schlimmer konnte es werden, da der glaublich getödtete Kamerad wiederkehrende Kraft genug hatte, ein zweites Pistol auf den Kaufmann abzuschießen. Sein Zustand machte zum Glück, daß der schwankende Arm das Ziel verfehlte, wenigstens nur Durtons Kopf streifte. Von Neuem gespornt, raffte der junge Kaufmann jetzt seine letzten Kräfte zusammen, glücklich überwand er seinen Gegner, und schoß ihm seine eigene Kugel durch die Brust. Jetzt war er Meister, aber mit welchem Gefühl?! Der Gedanke, zwei Menschen, wenn auch nur aus Nothwehr, erschlagen zu haben, sträubte ihm das Haar; der Kampf und seine Streifwunde hatten ihn auf das Heftigste angegriffen; sein Pferd war vor dem Schießen entflohen, und wer stand dafür, daß nicht die drei Schüsse einige Helfershelfer der Ueberwundenen herbeiriefen, die den Tod ihrer Kameraden blutig rächten? So viel er vermochte, raffte sich Durtons zusammen, schlich von der grauenhaften Stelle fort in's Dickicht, und kletterte da auf einen Baum, den Morgen abzuwarten. Eine gute Weile hatte er in der grausenden Todtenstille der Nacht über das Geschehene mit Herzklopfen nachgesonnen, da hörte er Fußtritte. Er lauscht, es naht seinem Baum. Neue Bangigkeit be-

fällt ihn, da tritt der Mond hell hinter einer Wolke hervor, und er erkennt — sein treues Roß, das, der Witterung folgend, ihn wieder aufsucht! Durtons Lebenskraft kehrt zurück, er springt herab und bemerkt, daß sein Pferd ein Felleisen am Riemen zwischen den Zähnen mit sich schleppt. Er nimmt es an sich, setzt sich auf und jagt hastig davon. Auf der nächsten Station betrachtet er das Felleisen näher: es ist das seines Commis, mit allen wichtigen Papieren; nur das Geld fehlt. Es blieb kein Zweifel, daß der arme Commis ermordet war und das Pferd auf irgend eine Weise seines Herrn Eigenthum ausgewittert hatte.

Schreiben der Frau Runkelrüben Commissions-Assessorin Sperling zu Krähwinkel, an die Frau Vice-Supernumerar-Brandschaden-Peräquations-Cassen-Rendantin Sauerteig.

Ach, theuerste Freundin, in welcher Zeit leben wir! Ich bekomme jedesmal eine Gänsehaut, wenn ich daran denke. Allenthalben Krieg und Unglück! Jetzt ist es keine alltägliche Frage, wenn man sich nach Jemandes Wolsein erkundigt, darum frage ich Sie zuerst: wie befinden Sie sich? — Ich bin, Gott sey Dank! ziemlich wol, bis auf meinen nerveusen Kopfschmerz, den ich aber demohnerachtet lieb gewonnen habe, denn mein Sperling sagt: er mache mich interessant. Ja, wer wäre das aber auch nicht in dieser Zeit, er mag so wenig interessirt seyn als er wolle. Denken Sie nur, mein Sperling ist bei dem Grenzcordon gegen die Cholera angestellt, indem die Sitzungen der Runkelrüben-Commission ausgesetzt sind, weil, wegen der ansteckenden Krankheiten in Polen, keine Runkelrüben mehr eingeführt werden dürfen. Mein Sperling war anfänglich außer sich darüber. „O bitteres Geschick," rief er aus, „die süßesten Augenblicke meines Lebens sind dahin. —"

Sie müssen nämlich wissen, daß der Commissionszucker meines Sperling, selbst den Kanarienzucker übertraf. Dabei war mein Eheherr so verdrießlich, daß er nach Polen in den Krieg gehen wollte. Das habe ich ihm aber ausgeredet, und der Herr Runkelrüben-Commissions-Direktor Hampelmann unterstützte mich hierbei auf das Vortrefflichste. Ich suchte alle Gründe hervor um meinen Sperling auf andere Gedanken zu bringen. Was willst Du in Polen, da ist nichts zu holen, sagte ich. Der polnische Adler würde meinen armen Sperling verschlucken wie die Katze die Maus. Bleib zu Hause und erinnere Dich an Deine tapfern Thaten, die Du hättest verrichten können, wenn 1813 der Landsturm in's Feld gerückt wäre. Der Hr. Direktor Hampelmann war ganz meiner Meinung. Er hätte selbst beinahe den Befreiungskrieg als Freiwilliger mitgemacht, wenn er nicht die Runkelrüben-Syrops-Niederlage vor dem Feind hätte retten müssen. Dies ist ihm auch gelungen und für seinen dabei bewiesenen Eifer und für den tapetisch *) ausgearbeiteten Plan, mit dem Landsturm unsern Mühlgraben gegen den andringenden Feind zu vertheidigen, hat er verschiedene Belobungen und Auszeichnungen erhalten. „Gehen Sie lieber Sperling," sagte der gütige Hr. Hampelmann, „nach Rußland, von wo der Kaviar kommt, den wir beide so gern essen. Die Russen sind ein starkes und tapferes Volk und haben uns vielen Runkelrübenzucker abgekauft, den wir, unter uns gesagt, ihnen immer für westindische Raffinade und Farin aufhefteten." Und welche Menge Tuch ist aus unsern Fabriken nicht nach Rußland gegangen! Früher gab es fast gar keine Schafzucht in Rußland, erst seit einigen Jahren giebt es dort Schafe und war ihr Besitz sonst ein Vorzug Deutschlands. Auch unsere gute Stadt besaß früher eine große Schäferei und dem Eigenthümer derselben konnte man mit Recht das Compliment machen: er hätte einen wahren Schafskopf, denn es ist nichts Kleines, solche einfältige Thiere so zu veredeln, daß in der dritten Generation die Großeltern ihre Enkel nicht wieder erkennen. Also nach Rußland riethen wir meinem Sperling zu gehen; denn das ist ein Land für einen Deutschen. Dort wird deutsches Talent noch geschätzt und das seinige als Dichter würde gewiß Anerkennung finden. Dort soll es viele reiche Privatfürsten und Grafen geben, und er dürfte nur einem solchen seine Ode an den Kaviar vorlesen und ich bin überzeugt, sein Glück wäre gemacht. Aber er hat keine Ohren dafür, und will auch nicht bei dem Cholera-Cordon bleiben, was mich schon selbst ganz cholerisch gemacht hat. Denken Sie nur, in 7 Stunden soll man gesund und tod seyn können. Ganze Familien sollen sich Abends zu Bette gelegt haben, und als sie am Morgen aufstehen wollten, waren sie mausetod. Man hat jedoch jetzt viele Mittel gegen diese böse Krankheit entdeckt, von denen das eine sogar eine Art Kalk ist. Ich kann mir denken, daß dergleichen helfen muß, denn wie man die Risse in einer Mauer mit Kalk verstreicht, so mag man damit auch wol die Risse in den Eingeweiden verstreichen können, daß die Cholera ihnen nichts anhaben kann. Unser Oberchyrurgus Herr Schnepper hat vor Kurzem Abends in der goldenen Katze, eine sehr gelehrte Abhandlung über die Cholera vorgelesen, und diese Krankheit dergestalt fürchterlich geschildert, daß von seinen Zuhörern achte in Ohnmacht gefallen sind, unter denen auch mein Sperling war, so daß man ihn in einer Portechaise nach Hause tragen mußte. Der Hr. Oberchyrurgus hat es sehr be-

---

*) soll wol heißen: strategisch?

Anmerkung des Setzers.

dauert, daß wir die Krankheit noch nicht bei uns haben, um sie zu studiren, denn er sagt, man müsse sich immer freuen, wenn die Wissenschaft durch etwas Neues bereichert werde. Apropos! Bei „bereichert" fällt mir ein, daß das Beräuchern gegen die Cholera gut seyn soll, und da bitte ich Sie, liebe Freundin, mir ein Pfund von dem extrafeinen ordinären Räucherpulver aus der Parfümeriefabrik der Hrn. Lawendel und Comp. recht bald zu schicken.

Wir sind alle gesund bis auf meinen Mops, der sich einen Dorn in den Fuß getreten hat, doch geht es bereits besser mit ihm. Ich war schon in der größten Angst, daß er ebenfalls cholerisch seyn könnte, denn in Danzig soll die garstige Krankheit auch die Hunde auf den Hund bringen. Ihrer Antwort erwartungsvoll entgegen sehend,

Ihre Freundin ꝛc. ꝛc.

Der Oberste Campbell.

Dieser Oberste, derselbe, wenn wir nicht irren, der in den J. 1814 und 1815 den Kaiser Napoleon auf der Insel Elba bewachte, und der vor Kurzem in Westindien gestorben ist, hatte den Auftrag, die Hinrichtung eines Soldaten zu befehligen, welcher zum Erschießen verurtheilt war. Man hatte für diesen um Begnadigung nachgesucht und er hatte sie auch erhalten, allein er sollte sie erst im Augenblicke der Hinrichtung erfahren. Die Soldaten, die ihn erschießen sollten, wußten nichts davon, und man war übereingekommen, daß die Losung zum Feuern ein weißes Schnupftuch seyn sollte, daß der Oberste in der Hand halte. Alles war zu dieser traurigen Feierlichkeit vorbereitet und die Soldaten, die den Verbrecher erschießen sollten, sahen auf den Obersten und erwarteten von ihm die Losung. Dieser griff in die Tasche, um den Begnadigungsbrief heraus zu holen, allein mit dem Papiere ergriff er auch das Schnupftuch. Die Soldaten gaben Feuer und der Unglückliche hatte aufgehört zu leben. „Mein Gott!" — rief der Oberste aus — „ich bin unglücklich! ich bin entehrt!" Sogleich verließ er den Platz und zog sich aus dem Dienste zurück.

Wahrscheinlicher Eigenname der Cholera.

In Ostindien, dem Vaterlande dieser gefährlichen Krankheit, herrscht eine Krankheit, welche Mordekschim heißt und aus welcher Sonnerat mort de chien (Hundetod) gemacht hat. Sie verursacht außerordentlich heftige Schmerzen, Erbrechen, Fieber und Betäubung, so daß die davon Befallenen oft in wenigen Stunden ein Opfer des Todes werden. Bisweilen sterben an einem einzigen Orte des Tags 30 bis 40 Menschen daran. Noch giebt es in Ostindien eine andere gefährliche Krankheit, welche Tschartdhi (das Erbrechen) heißt, das von der Galle oder andern Zufällen herrührt.

Der König Friedrich August und die Tokayerflaschen.

Als der Minister Talleyrand im Jahr 1807 in Warschau war, schickte der König einen seiner Adjutanten, den Obersten Funk, in Geschäftsangelegenheiten dorthin, der als Geschenk für den Minister bei dieser Gelegenheit eine Kiste mit zehn Flaschen ächtem Tokayerwein mitnehmen mußte. Der Oberst wurde zu Tische gebeten und beim Dessert einige Flaschen seines mitgebrachten Tokayerweins herum gegeben. Der Minister befühlte während des Einschenkens den Boden der Flaschen, und fand ihn, wie das bei ächtem Tokayerweine zu seyn pflegt, platt und ohne die Höhlung, welche andere Flaschen haben, wodurch der Inhalt vermindert wird. Talleyrand wendete sich hierauf zu seinem sächsischem Gaste, und sagte: „Die Flaschen Ihres Königs, Herr Oberst, sind eben so de bonne foi, wie er selbst!" (eben so redlich und aufrichtig).

Anekdote.

Der General Cüstine ward einst von Vergennes in einer geheimen Angelegenheit nach Warschau geschickt, wo er über drei Stunden sich mit dem König Stanislaus zu unterhalten die Ehre hatte. Der König, gewohnt gegen jedermann, besonders gegen Leute von Talenten, äußerst herablassend zu seyn, nahm Cüstine freundlich bei der Hand, und ging während des Gesprächs mit ihm im Zimmer auf und ab. Dieses Benehmen, und der helle Blick, womit der König so manche Gegenstände der damaligen Zeit übersah, verbunden mit einem scharfen tiefen Räsonnement über die Lage des französischen Reichs, (es war nämlich im amerikanischen Kriege) alles dies wirkte so sehr auf den, ein ganz andres Betragen und ganz andre Räsonnements von Königen zu hören gewohnten Cüstine, daß er in voller Extase ausrief: „Ich glaubte „einen König Audienz geben zu sehen, und höre einen „Weisen reden!" Rasch antwortete Stanislaus: „Dies würde Ihnen gewiß nicht so seltsam vorkom„men, wenn meine Brüder so, wie ich, in der Schule „der Trübsale sich hätten vorbereiten müssen."

Curiosum.

Die Leipz. Zeitung enthält folgendes Heirathsgesuch:

„Mehrere junge Damen und solide Mädchen, worunter zwei Wittwen, wünschen sich zu verehelichen, und wählen darum, weil es ihnen durchaus um freie Wahl des Ranges, Standes und Ortes zu thun ist, den Weg der Oeffentlichkeit, womit ich beauftragt worden bin. Das Vermögen derselben besteht von A. B. in 12,000, von C. in 6000, von D. E. [Wittwen] F. G. H. in 5000, von I. in 2500, von K. L. in 2000, und von M. in 700 Thalern. — A. sucht einen Kaufmann, Buchhändler, oder Doktor der Rechte oder Medizin, B. einen Regierungsrath oder Rittergutsbesitzer, C. einen Kaufmann, D. einen Doctor Medic. oder Jur., oder Kaufmann, E. und L. einen soliden Geschäftsmann, F. einen Oekonom, G. einen Eigenthümer, H. I. M. einen soliden Mann in Leipzig, bei K. ist nichts vorgeschrieben. Portofreie Anfragen, unter Adresse X. π. O. poste restante zu Leipzig, werden genügend beantwortet, wenn in denselben ganz reelle Absichten wahrzunehmen sind, diejenigen aber gänzlich unbeantwortet gelassen, die nur Neugierde verrathen. Reelle und solide Männer können sich der strengsten Verschwiegenheit versichert halten.

X. π. O."

Buntes.

Am 14. Juli d. J. wurde zu Islington bei London eine Frau begraben, welche fünf Jahre lang todt über der Erde geblieben war. Ein naher Verwandter hatte ihr nämlich einen Jahrgehalt von 30 Pfd. Sterling vermacht, der ihr so lange ausbezahlt werden sollte, „als sie über der Erde bleiben würde." In Folge dieser letztwilligen Vorschrift miethete ihr sie überlebender Gatte ein kleines Zimmer oberhalb eines Stalles, in der Nachbarschaft von Hoxton, wo sie bis an dessen Tode in einem Sarge aufbewahrt wurde.

„Es ist ein sonderbarer Anblick," erzählt ein Reisender, „in den engen, bedeckten Gassen in Algier die maurischen Kaufleute mit untergeschlagenen Beinen in ihren lilliputischen Läden sitzen zu sehen, die mit einer Oeffnung, vor welcher außen ein Laden angebracht ist, auf die Straßen gehen, und wodurch der Eigenthümer in sein kleines Magazin hineinkriecht. Hier sitzt er in den Geschäftsstunden, welche nicht zahlreich sind, auf einem Ladentische in der Mitte und kann bequem, ohne aufzustehen, seine Kunden befriedigen, die vor der Thüre oder dem Fenster stehen, da jene Oeffnung beides ist; denn die Schubfächer stehen alle in solcher Entfernung um ihn herum, daß er sie von seinem Sitze aus mit der Hand erreichen kann. Kommt kein Abkäufer, so liest er laut in dem Koran mit angenommener Würde und Förmlichkeit, wozu er den Körper immer in einer schwingenden Bewegung hält, gleich der, in welcher die Juden ihre Gebete herzusagen pflegen. Der maurische Rosenkranz besteht aus einem langen Faden mit 99 polirten schwarzen Kügelchen; so oft der Betende einen Spruch wiederholt, läßt er ein solches Kügelchen durch die Finger gleiten."

Witz und Scherz.

Eine Dame erhielt bei Hofe eine Stelle; sie mußte deshalb in die Hände des Ministers einen Eid ablegen. Sie erschien bei ihm höchst elegant gekleidet; aber ihr Putz war leicht und ballmäßig. — Der Minister, dem dies nicht entging, sagte zu ihr: „Madame, für einen Eid der Treue ist Ihr Kleid sehr kurz."

„Was haben Sie heut Mittag gegessen und getrunken?" fragte ein Feinschmecker einen Schriftsteller von seiner Bekanntschaft. — „Mein eigen Fleisch und Blut." — „Sie belieben zu scherzen?" — „Nicht im Geringsten. Mein Verleger gab ein Diner — und ich war eingeladen."

Der Kapellmeister Himmel schrieb einmal einer Sängerin, die er sehr schätzte, folgendes Empfehlungsschreiben an seinen Collegen Naumann: „Hiermit schickt Ihnen der Himmel einen Engel."

Ein junger Fähnrich rühmte sich einst mit vieler Arroganz: „Den Vorzug hab' ich doch, daß ich mit Friedrich dem Großen an einem Tage geboren worden bin." — „Ei, so sind Sie ja die erste Niete nach dem großen Loose?" versetzte einer seiner Kameraden.

Warum ist denn der Feldmarschall Diebitsch gestorben? fragte ein Kaffeehauspolitiker. — „Aus Vernachlässigung ärztlicher Vorschrift; er hat nicht eingenommen, was er hätte einnehmen sollen;" war die Antwort.

Charade.

Ein schlankes Gewächs nennt mein Silbenpaar dir,
Es spendet erquickenden Saft:
Von rückwärts gelesen ein reißendes Thier,
Das herrliche Speise uns schafft. —

S . . . . .

Auflösung des Silbenräthsels im vorigen Stück.

Geborgen.